
Michael Gehler, Eduard Reut-Nicolussi und die Südtirolfrage 1918–1958. Streiter für die Einheit Tirols

*(Schlern-Schriften 333/1 und 333/2), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2007
Teil 1: Biographie, 296 Seiten, davon 87 Seiten Illustration, Teil 2: Dokumentenedition, 1472 Seiten.*

Zweifellos zählte er zu den schillernden Figuren der Südtirolpolitik im 20. Jahrhundert: 1919 Angehöriger des österreichischen Nationalrates, 1921 Parlamentarier in Rom, in Südtirol Obmann der wichtigsten politischen Gruppierung der Minderheit, in der Zwischenkriegszeit einer von ganz wenigen Südtirolern mit gewichtigen Kontakten außerhalb des deutschen Sprachraums, später, auf dem Gipfel seiner wissenschaftlichen Karriere, Rektor der Universität Innsbruck.

Ein weiterer Umstand macht Eduard Reut-Nicolussi (1888–1958) über diese Fakten hinaus zu einer interessanten Figur: Während er sich in den ihm weltanschaulich nahe stehenden katholisch-konservativen Kreisen Südtirols seit jeher großer Anerkennung erfreute, ist letzthin auch eine differenzierte Bewertung in der neuen Südtiroler Geschichtswissenschaft zu beobachten. Historiker der jüngeren Generation billigen dem vormals überaus kritisch beäugten Reut zu, die „Europäisierung der Südtirolfrage in der Zwischenkriegszeit“¹ in die Wege geleitet zu haben, halten ihm die Überwindung traditioneller Scheuklappen zugute, zumal er Kontakte nicht nur mit der italienischen und Südtiroler Linken, sondern nach 1918 auch mit Politikern der slowenischen und kroatischen Minderheit Italiens unterhalten habe.²

Unter diesen Umständen verwundert es, dass mittlerweile eine Reihe von Biographien zu teilweise zweitrangigen Figuren erschienen sind, nicht aber zu diesem Protagonisten der Südtirolpolitik. Erst vor einem Jahr legte der nunmehr an der Universität Hildesheim tätige Innsbrucker Historiker Michael Gehler ein zweiteiliges Werk über den in Luzern geborenen Politiker und Völkerrechtler vor. Der erste Band enthält die eigentliche Biographie samt umfangreichem Bildteil. Teil zwei umfasst eine vorwiegend aus dem Nachlass zusammengestellte Dokumentenedition.

Auf 200 Seiten, also in relativ geraffter Form, beschreibt der Autor das Leben des „Herolds von Südtirol“ von den Anfängen in Luzern über seine Südtiroler Station (1907–1927) bis zum letzten Lebensabschnitt, den er in Innsbruck verbrachte. Die Vehemenz, mit der Reut-Nicolussi sich zeitlebens der Südtirolfrage widmete, mag verwundern, übersiedelte er erst als bereits Erwachsener

1 Leopold STEURER, Die Agenten Roms. OVRA und Südtirol 1928–1933. In: Gerald STEINACHER (Hg.), Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart, Innsbruck u. a. 2003, S. 93.

2 Ebd., S. 98; vgl. Günther PALLAVER, Flucht. In: FF-Die Südtiroler Illustrierte 27/1997, S. 28 f.

von Trient nach Bozen; insgesamt brachte er den Großteil seines Lebens außer Landes zu. Seine mit an Sturheit grenzender Beharrlichkeit vorgebrachte Forderung hieß: Beseitigung der Brennergrenze, Wiederzusammenführung der beiden deutschsprachigen Teile Tirols. Die Konsequenz, mit der er seine Lebensaufgabe vor sich hertrug, konfrontierte ihn mit zahlreichen Schwierigkeiten: In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre stellte er sich in Bozen als Obmann der Volkspartei frontal gegen die Annexion Südtirols durch Italien, löste einen parteiinternen Disput um die Zweckmäßigkeit seiner Haltung aus, die letztlich zu seiner Ablösung führte. Für die Faschisten geriet er bald zum roten Tuch. Sie nötigten ihn 1927 zur Abwanderung. In Innsbruck bemühte sich Reut, die Tätigkeit der politischen Emigration zu koordinieren und auf neue Grundlagen zu stellen. Dabei fiel er durch forsches Auftreten gegenüber den mittlerweile erstarkten Nationalsozialisten auf, deren südtirolpolitische Positionen er partout nicht akzeptieren wollte. Im „Ständestaat“ und, nach dem „Anschluss“, im „Großdeutschen Reich“ widmete er sich in erster Linie seinem Beruf als Lehrbeauftragter an der Universität. Nach dem Krieg sollte sein bedingungsloses Eintreten für die Rückgliederung Südtirols einer politischen Karriere hinderlich sein: Eine im Bereich des Möglichen liegende Berufung zum Landeshauptmann Tirols zerschlug sich; bei den Friedensverhandlungen in Paris verzichtete der junge Außenminister Gruber ganz bewusst auf seine Erfahrung. Trifft die Zuschreibung Gehlers in der ersten Zeile des Vorworts, wonach es sich bei Reut-Nicolussi um „eine geradlinige, markante und unbestechliche Persönlichkeit“ handle, also den Nagel auf den Kopf?

Zunächst überrascht die Terminologie des Autors, der Reut in der Einführung als „einen großen Patrioten des Landes im besten Sinne des Wortes“ vorstellt. Die Irritationen verstärken sich, wenn er – der längst zu den Routiniers der Historiker-Zunft zählt – dann noch von der Gefahr schreibt, „einer gewissen Bewunderung für Reut-Nicolussis Aufrichtigkeit, Grundsatztreue und Prinzipienfestigkeit zu erliegen“. Hier wird denn auch bereits ein Hauptmanko der vorliegenden Arbeit evident: Gehler legt die Latte für den Protagonisten sehr hoch, misst ihn – ohne Not – an Idealen, die schlichtweg weltfremd anmuten. Denn natürlich war Reut nicht jene Lichtgestalt, die der Verfasser in ihm erkennen *will*. Zahlreiche Historiker von Weißensteiner³ über Steuerer⁴ und Othmerding⁵ bis hin zu dem im Vergleich zu Gehler nüchtern-distanziert argumentierenden Stefan Lechner⁶ entwerfen ein differenziertes Bild von Reut-Nicolussi, dessen positive Seiten, etwa sein herausragender Intellekt, nicht in Abrede gestellt werden, der aber

3 Robert WEISSENSTEINER, Die Geschichte Südtirols im Spiegel des christlich-sozialen Blattes „Der Tiroler“ 1914–1925, Diss. Innsbruck 1979.

4 Leopold STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939, Wien/München/Zürich 1980.

5 Heinz-Rudolph OTHMERDING, Sozialistische Minderheitenpolitik am Beispiel Südtirol von den Anfängen bis heute, Diss. Hamburg 1984.

6 Stefan LECHNER, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 20), Bozen 2005.

auch in kritischer Hinsicht als Kind seiner Zeit beleuchtet wird, beispielsweise was seine volkstumpolitische Emphase anbelangt. Mehr noch: Gehlers detail- und anekdotenreiche Arbeit selbst konterkariert im Grunde plakative Formulierungen wie Reut-Nicolussi sei „ausgesprochen anglophil“ gewesen (S. 34) oder „Der ‚Austrofaschismus‘ war seine Sache nicht. Er war Demokrat und sah die Demokratie als einzig mögliche Regierungsform.“ (S. 100) Der Autor sieht sich vor, nach altbewährtem Muster hagiographisch gefärbter Biographien Sachverhalte zu unterschlagen, sondern breitet auch weniger Vorteilhaftes unumwunden aus. Er wägt in der Folge aber nicht sorgsam ab, sondern kapriziert sich auf Schlussfolgerungen, die mitunter nicht nachvollziehbar sind, etwa wenn er von Reuts „strikt antinationalsozialistischer Haltung“ (S. 82) schreibt. Nun lassen Reuts legendärer Sager vom „Verrat der Nationalsozialisten an Südtirol“ Anfang der dreißiger Jahre oder sein Anwurf, die Hakenkreuzler seien „verkommene Söhne Germaniens“, auf den ersten Blick kaum Zweifel an seiner Gesinnung offen. Gleichwohl zeigen die Ausführungen Gehlers eines: Reuts Fixierung auf die Zusammenführung der deutschsprachigen Teile Tirols bringt ihn wiederholt in das Fahrwasser der Nationalsozialisten: So meint er denn auch 1932 im Zuge der Auseinandersetzungen innerhalb des Andreas-Hofer-Bundes, mit der NSDAP könne erst gearbeitet werden, wenn sie sich südtirolpolitisch auf Kurs begeben. Diesen relativistischen Standpunkt nimmt er zu einem Zeitpunkt ein, während die Nationalsozialisten im permanenten Wahlkampf um die Macht mit den übelsten Tiraden um sich werfen. Überzeugte Regimegegner und Demokraten argumentierten anders! Der großdeutsch-völkische Ansatz des Nationalsozialismus weist für Reut ein unübersehbares Verführungspotenzial auf: Nach der Saar-Abstimmung 1935 wird im reichsdeutschen Rundfunk sein Grußtelegramm an die „Deutsche Front“ in Saarbrücken verlesen, eine Botschaft, die übrigens in Südtirol ein erhebliches Echo auslöste. Auf Seite 104 schreibt Gehler: „Er lehnte zwar den Nationalsozialismus als Ideologie ab, verfolgte aber die weitere Entwicklung ‚Großdeutschlands‘ (Saar, Rheinland, Memelland) mit Interesse und hieß sie gut.“ Der Autor rechtfertigt solche Anteilnahme an den frühen NS-Erfolgen mit Hoffnungen in Bezug auf Südtirol bzw. mit der Enttäuschung über die Südtirolpolitik des „Ständestaates“. Dass die großdeutschen Ambitionen der Nationalsozialisten integraler Bestandteil eines aggressiven und rassistischen Gesamtkonzeptes waren, das hat Reut-Nicolussi freilich nicht nur von Anfang an genau gewusst, er war auch in der Lage, die Folgen klarer abzuschätzen, als die meisten seiner Zeitgenossen. Die These, Reut sei nicht „völkisch“, sondern „volksdeutsch“ orientiert gewesen (S. 33), habe also eine Art politisch korrektes Volkstumsdenken vertreten, ist im gegebenen Kontext nicht nachvollziehbar.

Von welchem Zuschnitt der Anti-NS-Geist Reuts war, beschreibt Gehler letztlich selbst, wenn er den „Anschluss“ thematisiert: „Trotz seiner vielen negativen Erfahrungen mit der NSDAP in puncto Südtirol aus den

1930er-Jahren empfand er in diesen Tagen aufgrund seiner großdeutschen Orientierung Anteilnahme am historischen Geschehen und Freude. Trotz der Vorbehalte gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus machte der ‚Anschluss‘ einen ‚großen Eindruck‘ auf ihn. In ihrer Begeisterung hefteten sich viele Menschen Hakenkreuzabzeichen an, was Reut-Nicolussi jedoch unterließ. Es gab aber auch kleine Ansteckzeichen mit einem ‚Ja‘, das er sich ansteckte. Bei aller Distanz zu Hitler: die großdeutsche Idee beeindruckte und bewegte ihn seit eh und je, der Anschluss schien nun die Verwirklichung alter Sehnsüchte und Träume.“ (S. 107 f.)

Als Reut-Nicolussi 1943 vernahm, deutsche Truppen marschierten in Südtirol ein, geriet er abermals in helle Aufregung. Gehler schreibt: „Er war von der politisch-militärischen Entwicklung südlich des Brenners aus begreiflichen Gründen beeindruckt, wenngleich er sich von der Hoffnung auf eine positive Lösung für Südtirol blenden ließ.“ (S. 134)

Eine Episode verdeutlicht jedoch mehr als alle anderen, dass Reuts Anti-NS-Haltung zu relativieren ist. 1945 wurde er zu den Standschützen in den Vinschgau eingezogen: „Während seines Aufenthaltes kam es auch zu einer Begegnung und Aussprache mit [...] Gauleiter Franz Hofer, der Reut-Nicolussi eindrucksvoll seine Vorhaben im Zusammenhang mit der ‚Operationszone Alpenvorland‘ schilderte. Gemeinsam mit Hofer wurden nun Gedanken entwickelt (Man beachte die in diesem Kontext eigenartig anmutende Passiv-Form – LH), die auf die Bildung eines militärischen Vorfeldes mit der Hauptkampflinie Alpenkette hinausliefen und Hitler nahegebracht werden sollten.“ Offenbar erschien dieser Sachverhalt dem Autor selbst etwas zwielichtig, sodass er beflissen den (reichlich aufgesetzt wirkenden) Satz „Zwischen beiden bestand weiterhin Distanz“ hinterherschibt. (S. 138 f.) Die Gegenstände dürften die Beiden freilich als überbrückbar empfunden haben, wenn Hofer Reut im Rahmen der Entnazifizierung ersuchte, als Zeuge für ihn auszusagen. Er nahm erst Abstand davon, nachdem dieser angedeutet hatte, er werde „nicht nur für“ (!) Hofer sprechen.

Gehler zeigt im Zuge seiner Ausführungen, dass der mitunter schroff und halbstarrig auftretende Reut vom Regime durchaus gegängelt wurde; als Regimegegner sah man ihn – der trotz allem seinen Lehrstuhl behielt und bis in die Kriegszeit hinein publizierte – jedoch nicht. Gaupersonalamtsleiter Hans Hanak warf ihm 1943 primär eines vor, nämlich dass er „die ganze Welt nur unter dem Gesichtspunkt der Abtretung Südtirols ansieht.“ Das wirft die legitime Frage auf, wie Reut reagiert hätte, wäre das NS-Regime südtirolpolitisch in seinem Sinne vorgegangen. Jedenfalls hegte er bis zum Ende Illusionen, in Südtirol den Teufel mit dem Beelzebub austreiben zu können.

Ein weiterer Punkt stört an dieser Biographie: die weitgehende Deutungshoheit, die der Autor den Töchtern Reuts einräumt. In Vor- und Nachwort kommt zum Ausdruck, dass Annemarie und Rosmarie Reut-Nicolussi,

vor allem aber die älteste Tochter, Inge Lehne, das Projekt intensiv begleiteten. Gehler unterhält mit ihnen im Rahmen der Recherchen nicht nur engen Kontakt, sie stellen ihm nach und nach den gesamten Nachlass zur Verfügung. Dies alles wäre vorderhand nicht verwerflich, zumal, wie hier der Fall, sich Nachkommen so rege mit dem Wirken des Vaters auseinandersetzen und wichtige Informationen beizusteuern in der Lage sind. Hier verlief der Prozess aber offensichtlich anders. Gehler ergeht sich immer wieder in Schlussfolgerungen von grundsätzlicher Natur, häufig in kategorischen Formulierungen. Dabei erwartet sich der Leser mit Fug und Recht einschlägige Belege. In diesem Zusammenhang stellt sich nicht zuletzt die Frage nach dem Sinn einer imposanten Quellenedition, die zwar 1000 Dokumente auf 1500 Seiten umfasst, aber an zentralen Stellen der Biographie eben nicht zur Erhärtung von Thesen herangezogen wird. Belegt sind gerade sensible Textpassagen nur allzu oft mit Aussagen der Reut-Töchter, ein methodisch durchaus fragwürdiger Ansatz.

Angaben des Zuschnitts „Antisemitische Äußerungen sind von ihm keine überliefert“ (S. 34) stammen jeweils aus dem Fundus der Schwestern. Subjektive Einschätzungen wie jene Inge Lehnes, der Vater sei nach seiner zu Kriegsausbruch mehr oder weniger erpressten Rückkehr aus Holland „enorm erfüllt von Hass gegen die Nazis“ gewesen (S. 124), tragen nicht zur Erhellung des widersprüchlichen Verhältnisses zwischen Reut und dem Regime bei.

Unmittelbar ihren Stempel drücken die Schwestern dem „Exkurs: Privates und Persönliches“ auf: Dieses in einer politischen Biographie per se eher deplatzierte Kapitel, in dem es unter anderem um „Kindheitserinnerungen an den gestrengen, verständnisvollen und geliebten Vater“ geht (S. 87), baut neben den Angaben der Reut-Cousine Hilde Nicolussi nahezu vollständig auf ihren Aussagen auf. Was zwischen Gedichtchen und rührseligen Reminiszenzen zum Thema „Reut-Nicolussi und die Südtirolfrage“ vermittelt werden soll, wird nicht so recht deutlich, zumal eine Verzahnung mit den anderen Textpartien weitgehend fehlt. Schon eher aussagekräftig ist das Kapitel im Hinblick auf die fehlende Distanz zwischen Autor und Reuts Verwandtschaft.

Gehlers Biographie enthält durchaus Passagen, die man mit Profit lesen kann. Insbesondere das Kapitel „Kriegsende und Besatzungszeit“ bewegt sich auf solidem Niveau. Hier wähnt sich der Autor offenbar jeglichen Rechtfertigungsdrucks enthoben und vermag die eigentlich biographische Darstellung in überzeugender Weise mit seinem beachtlichen Hintergrundwissen zu einem kompakten Ganzen zu verknüpfen.

Insgesamt überzeugt die Arbeit – besonders im Vergleich zu anderen Werken des Autors – hingegen nicht: Gehler macht sich letztendlich die Perspektive des idealisierten Vaters mehr zu Eigen, als es einer Biographie mit wissenschaftlichem Anspruch zuträglich ist.

Leo Hillebrand